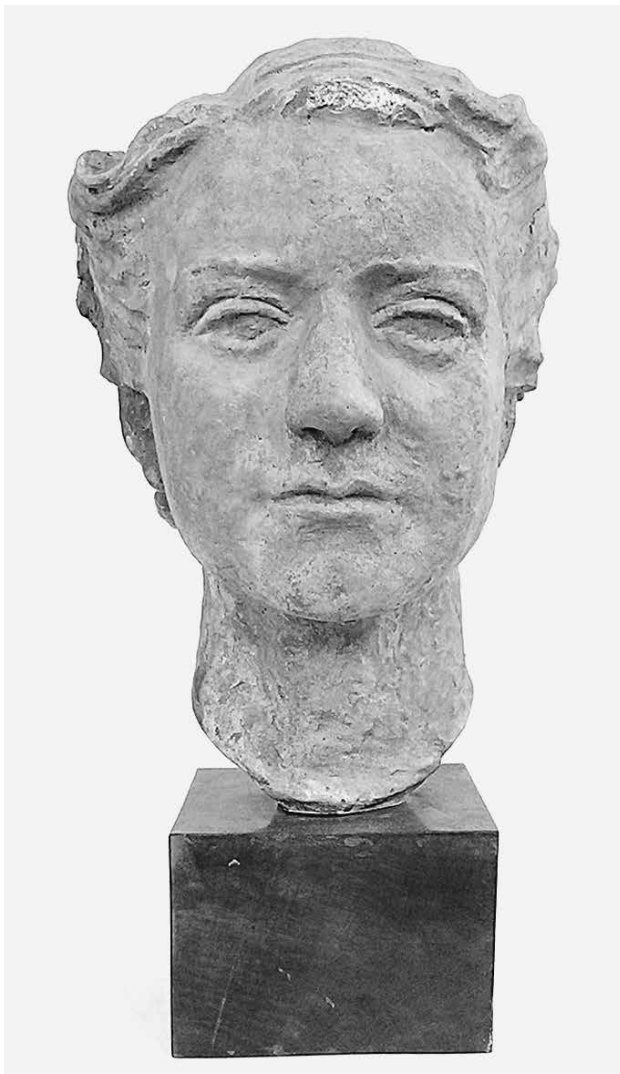


Publizistin, Frauenrechtlerin und Mitbegründerin des „Internationalen Frauentags“

Ein Portrait Clara Zetkins aus dem Jahr 1901

In der Sammlung 20. Jahrhundert, in Nachbarschaft zu Arbeiten Hannah Höchs (1889–1978), ist ein 1901 entstandenes Portrait Clara Zetkins, geb. Eißner (1857–1933) ausgestellt. Es wirft ein markantes Licht auf das gesellschaftspolitisch brisante Klima beim Aufbruch in die Moderne. Die prominente Frauenrechtlerin – sie wurde in Wiederau im Königreich Sachsen geboren – war während ihrer Ausbildung zur Pädagogin in Leipzig mit sozialistischen Ideen in Berührung gekommen. 1878 wandte sie sich der „Sozialisti-



Portrait Clara Zetkins, 1901. Inv.-Nr. Pl. O. 3424. Rückseitig im Gips in deutscher Schreibschrift „C. Zetkin“, Künstlermonogramm „K. K.“, „1901“, eingraviert und schwarzblau eingefärbt. Stuckgips, getönt, H. 30,6 cm. Nussbaumholzsockel H. 8,9 cm. Erworben aus Privatbesitz.

schen Arbeiterpartei“ (SAP) zu, die durch das Bismarcksche „Sozialistengesetz“ (1878–1890) als Gefahr für das 1871 gegründete Deutsche Reich gebrandmarkt wurde und die sich 1890 als „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ (SPD) neu konstituierte. Clara Zetkin machte in der SPD bis zum Ersten Weltkrieg eine beachtliche Karriere. Vordem hatte sie seit 1882 mit Ossip Zetkin (1850–1889) in Paris gelebt. Nach seinem Tod kehrte sie beim Ende des „Sozialistengesetzes“ mit den Söhnen Kostja (1885–1980) und Maxim (1883–1965) nach Deutschland zurück und ließ sich 1891 in Stuttgart nieder, wo sie bis Anfang der 1920er-Jahre wirkte.

Ihr in Stuckgips modelliertes Portrait dürfte im Umkreis des Malers und Grafikers Georg Friedrich Zundel (1875–1948) entstanden sein, mit dem sie seit November 1899 verheiratet war. Er hatte sein in Karlsruhe begonnenes Kunststudium ab 1894 in Stuttgart fortgesetzt und kam hier über eine literaturgeschichtliche Vorlesung Carl Weitbrechts (1847–1904) mit der Ideenwelt des Sozialismus in Kontakt. Wohl im Zusammenhang mit dem naturalistischen Roman, durch Emile Zola (1840–1902) ein Inbegriff der Betrachtung zeitgenössischen Wandels, empfahl Weitbrecht den Studenten den Besuch einer Versammlung des Mitbegründers der deutschen Arbeiterbewegung, August Bebel (1840–1913). Mit ihm stand seinerzeit Gerhart Hauptmann (1862–1946) in Verbindung, dessen naturalistische Dramen wie „Vor Sonnenaufgang“ (1889) oder „Die Weber“ (1892) auf deutschen Bühnen reüssierten, von Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) ebenso abgelehnt wie der Realismus und Impressionismus der künstlerischen Secessionen. 1896 lernte der von Bebel beeindruckte Zundel dann während des Stuttgarter „Kunstschulstreiks“ Clara Zetkin kennen. Studenten hatten sie gebeten, ihre gegenüber konservativen Tendenzen der Schule gestellte Forderung nach geistiger und künstlerischer Offenheit zu unterstützen.

Der Schöpfer des Porträts, dessen Monogramm „K. K.“ sich bislang nicht identifizieren ließ, gehörte wie Zundel gewiss der secessionistisch gesinnten jüngeren Generation an. Physiognomische Charakteristika sind großzügig umrissen und mit „impressionistisch“ bewegter Oberfläche herausgearbeitet. Das Portrait gibt die vom Künstler erlebte Persönlichkeit wieder. Arbeitsspuren, die im Gips stehen gelassen sind, sprechen für seine intime und persönliche Auffassung. Zetkin sei nicht eigentlich schön gewesen, habe aber durch ihre lebensvolle Erscheinung sehr beeindruckt, so Luise Dornemann (1901–1992), nicht zuletzt durch ihre

Augen, „graugrün, hell, groß, strahlend“. Die Wirkung des Porträts wird durch den offen und selbstbewusst nach vorn gerichteten Blick bestimmt.

Feministische Manifeste

Stuttgart war durch den Verleger Johann Heinrich Wilhelm Dietz (1843–1922) ein publizistisches Zentrum der Sozialdemokraten. Zetkin profilierte sich im Ressort Frauenpolitik. Sie stand durch August Bebel (1840–1913), der zu den Gründungsvätern der SPD zählt und ab 1892 einer ihrer beiden Vorsitzenden war, im Zentrum des Parteiprogramms. *„Es gibt keine Befreiung der Menschheit ohne die soziale Unabhängigkeit und Gleichstellung der Geschlechter“*, so die These Bebels 1879 erschienener Schrift *„Die Frau und der Sozialismus“*. Sie wurde eines der meist gelesenen sozialistischen Werke und erreichte allein bis 1909 fünfzig Auflagen. 1891 nahm die SPD die Forderung nach Frauenwahlrecht in ihr Programm auf, die Bebel, wenn auch vergeblich, schon in das der SAP einbinden wollte.



Ansichtskarten-Dokumentation zu Pl. O. 3424/2. Porträt des sozialdemokratischen Politikers August Bebel, nach 1898. Aufdruck auf Rückseite „August Bebel, geb. am 22. Februar / 1840 in Köln, Drechsler, zurzeit Schrift- / steller in Schöneberg bei Berlin. Mit- / glied des Reichstags 1867 bis 1877 für / Glauchau, 1877-81 für Dresden, 1883/bis 1893 für Hamburg I, 1893-98 für / Straßburg, seit 1898 wieder für Hamburg I.“, „Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. / Druck von F. Bruckmann A.-G., München. / Nr. 155“. Lichtdruck, H. 14 cm, B. 9 cm. Erworben im Antiquariat.

Der englische Volkswirt und Philosoph John Stuart Mill (1806–1873), der sich in den 1840er-Jahren einem liberalen Sozialismus annäherte, hatte sie zehn Jahre vor Bebel in seinem großen feministischen Manifest *„The subjection of women“* gestellt. Bereits Mills der Nützlichkeitslehre verpflichtete Schrift *„Utilitarianism“* (1861) sprach sich entschieden für Rechte der Frauen aus: Eine egalitäre Gesellschaftsstruktur werde zu Zufriedenheit, zum Glück jedes Einzelnen und so zum Nutzen aller beitragen. Mill sah in der sozialen Benachteiligung der Frau ein beschämendes Beispiel kleingeistiger Selbst- und Einengungssucht. Er aktualisierte Forderungen von Zeitgenossinnen der Französischen Revolution, wie sie etwa Mary Wollstonecraft (1759–1797) in ihrem Werk *„A vindication of the rights of women“* (1792) vorgetragen hatte. In Frankreich veröffentlichte Jules Michelet (1798–1874) ab 1847 seine zehn Bände umfassende *„Histoire de la Révolution française“* und würdigte 1854 *„Les femmes de la Révolution“*.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts neu auflebende Emanzipationsbewegungen reagierten auf den durch die Industrialisierung in Gang gesetzten Wandel der Gesellschaft, in der Frauen zunehmend ins öffentliche Arbeitsleben eingebunden waren und die Entstehung des Industrieproletariats grundlegend neue soziale Fragen aufwarf. 1889, im Jahr des 100. Jubiläums des Beginns der Französischen Revolution, das Frankreich mit einer Weltausstellung und dem Bau des Eiffelturms feierte, fand in Paris ein internationaler Sozialistenkongress statt. Leiter der deutschen Delegation waren Bebel und Wilhelm Liebknecht (1826–1900). Clara Zetkin referierte über die Arbeiterinnenbewegung. Die *„Berliner Arbeiterbibliothek“* veröffentlichte ihren Vortrag und ebenso den Aufsatz Ossip Zetkins *„Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung“*. In Stuttgart beauftragte der Dietz-Verlag Clara Zetkin mit der Herausgabe der Zeitschrift *„Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen“*, die ab 1892 als Organ der sozialdemokratischen Frauenbewegung erschien. Zetkin wurde eine ihrer wichtigsten Organisatorinnen.

Zundel hatte in der Entstehungszeit ihres vom Museum erworbenen Porträt-Kopfes weithin Anerkennung mit Darstellungen von Menschen aus dem Arbeitermilieu gefunden. Seine Bilder wurden von Paris, Brüssel bis hin nach Wien in vielen Großstädten gezeigt. Er schilderte keine gebeugten Werk tätigen, sondern selbstbewusste, individuelle Persönlichkeiten. Gab die Sozialdemokratie Arbeitern und Arbeiterinnen eine politische Stimme in der bürgerlichen Gesellschaft, so integrierte er sie in die Tradition bürgerlicher Bildnispräsentation.

„Es war kein fundamentaler Bruch mit dem Bürgertum und Bürgerlichkeit“, als Clara Zetkin, die einer sehr bildungsorientierten Familie entstammte, „1878 ihre sozialistische Laufbahn begann“, so Tânia Puschnerat. „Die Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz repräsentierte vielmehr die alten, revolutionären bürgerlichen Normen und Werte von 1789 und



Clara Zetkin auf dem Internationalen Kongress für gesetzlichen Arbeitsschutz in Zürich, 23.–28. August 1897. Abb. aus Luise Dornemann: Clara Zetkin. Leben und Wirken (1. Ausg. 1957), Berlin 1989, vor S. 113.

1848, und die Partei der diffamierten ‚Reichsfeinde‘ verließ für die bildungsbürgerlichen ‚Überläufer‘ eine Art Reformation der Idee der ‚Bürgerlichen Gesellschaft‘.“

„Neuhellenismus“

Bezeichnenderweise bezog sich Zetkin auf das „Griechenideal“ der bürgerlichen Aufklärung zur Umschreibung ihrer Vorstellung von Zukunftsgesellschaft. Sie nannte sie eine Gesellschaft des „Neuhellenismus“. Dieses Bild assoziiert sich mit dem Motiv einer im Leipziger „Arbeiter-Bücherverlag Alfred Jahn“ edierten Ansichtskarte, in der eine „Neugriechin“ mit Jakobinermütze die rote Fahne schwingt. Alfred Jahn (1886–1976), seit 1907 SPD-Mitglied, hatte seinen Verlag 1910 gegründet. Er war bis zur Auflösung 1933 der bedeutendste deutsche Verlag für sozialistische Arbeiter-Dramen und -Singspiele und unterstützte die sozialdemokratische Kulturpolitik im Sinne der Volksbühnenbewegung, die das Theater als Ort kultureller und politischer Bildung verstand. „Bildung macht frei!“ war das Leitmotiv Leipziger Arbeiterbildungsvereine gewesen, in denen der schließlich als „Kaiser der kleinen Leute“ verehrte August Bebel Anfang der 1860er-Jahre seine politische Laufbahn begann. Als brillanter Rhetoriker, diesbezüglich selbst von Otto v. Bismarck (1815–1898) hoch anerkannt, war Bebel ein herausragender Parlamentarier im deutschen Kaiserreich. Friedrich Engels (1820–1895) verglich ihn mit dem berühmten Redner Demosthenes (384–322 v. Chr.). Bebels

Porträt taucht auf der Karte des Jahn-Verlags im Felsblock neben der Freiheitsgöttin auf. Es ist in den hier unbedruckten weißen Karton geprägt. Dergestalt plastisch hervorgehoben, weckt es die Vorstellung an marmorne antike Philosophenporträts oder daran anknüpfende klassizistische Büsten berühmter Denker.

Zetkin wandte sich im Zusammenleben mit Zundel intensiv Fragen politisch engagierter Literatur und Kunst zu. In ihrem Aufsatz „Kunst und Proletariat“ schrieb sie 1911, der Sozialismus sei die konsequente Weiterentwicklung des „weltbürgerlichen Liberalismus“ und seine Kunst werde die „Fortbildung der großen, klassischen, bürgerlichen Kunst sein, die das Geschöpf dieses liberalen Gedankens gewesen ist“. In diesem Sinn stand Zundels „sozialistische“ Malerei in der Traditionslinie bürgerlicher Kunst. Zum Kreis seiner Künstlerfreunde zählte etwa Leopold Graf v. Kalckreuth (1855–1928). Ein wichtiger Mäzen Zundels war der Stuttgarter Künstler fördernde Dichter und Musiker Silvio della Valle di Casanova (1861–1924). Er stellte Zundel in seinem Schloss „San Remigo“ in Pallanza am Lago Maggiore ein Atelier zur Verfügung, in dem dieser Porträts der Familie



Ansichtskarten-Dokumentation zu Pl. O. 3424/1. Freiheitsgöttin mit roter Fahne und Porträt August Bebels, nach 1910. Verlag Alfred Jahn, Leipzig. Aufdruck auf Rückseite: „Verlag von Alfred Jahn, Leipzig, Elisenstraße 30“. Geprägtes Porträt und Farbdruck, H. 13,7 cm, B. 9 cm. Erworben im Antiquariat.

des Marchese und mit ihm befreundeter englischer Aristokraten schuf. Er malte um 1900 auch Bildnisse seiner Frau und ihrer Söhne. Zundel plante eine eigene kleine Familiengalerie. Nicht auszuschließen ist, dass der Porträtkopf Clara Zetkins einst dazugehörte.

Wie Fotografien und Erinnerungen von Weggefährten dokumentieren, pflegten sie und ihr Mann ideale bürgerliche Lebensformen mit Tendenz zum großbürgerlichen Stil, sehr ausgeprägt in ihrem 1903 im dörflichen Sillenbuch am Rande Stuttgarts bezogenen Haus. Bei ihnen trafen sich Parteifreunde, etablierte sozialdemokratische Parteintellectuelle und eine kultivierte Künstlerboheme. Der Rechtsanwalt Hugo Faißt (1862–1914) trug bei geselligen Abenden Lied-



Georg Friedrich Zundel und Rosa Luxemburg im Garten des Hauses in Sillenbuch, um 1907. Abb. aus Georg Friedrich Zundel. Ausstellungskatalog Kunsthalle Tübingen. Bearbeitet von Götz Adriani. Tübingen 1975, S. 12.

kompositionen seines Freundes Hugo Wolf (1860–1903) vor; Clara Zetkin spielte bisweilen auf ihrem Steinweg-Klavier vor, begleitet vom jüngsten Sohn auf der Geige. Mit ihrem Mann legte sie in Sillenbuch einen großzügigen Garten an, für den der pflanzenbegeisterte Zundel manches Gewächs von „San Remigo“ mitbrachte. Zu ihrem Kreis gehörte der Industrielle Robert Bosch (1861–1942), in dessen Haus Karl Kautsky (1854–1938) wohnte, der in Stuttgart das Erfurter Grundsatzprogramm der SPD entwarf. Bosch führte in seinen „Elektrotechnischen Werkstätten“ Lohnfortzahlung im Krankheitsfall sowie den neunstündigen Arbeitstag ein. Zundel engagierte sich parteipolitisch

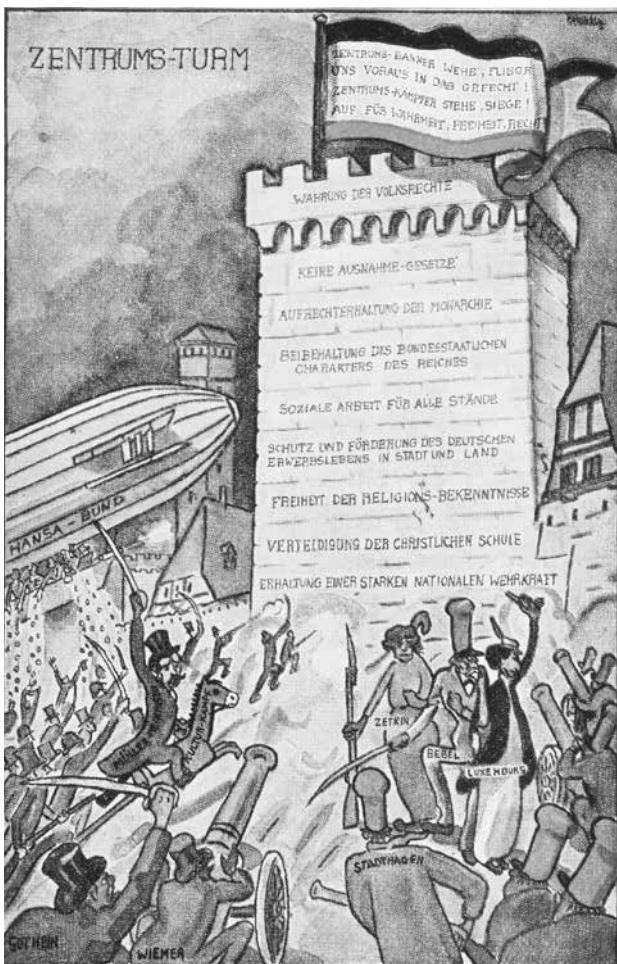
durch Plakatentwürfe, wirkte beim Stuttgarter Arbeiterbildungsausschuss mit, etwa durch Mitorganisation von Vorträgen und Konzerten, und unterstützte mit seiner Frau Arbeiter-Einrichtungen, die der Erholung und kulturellen Bildung dienten. Schrieb Zetkin in ihrem Aufsatz „Kunst und Proletariat“, jede emporstrebende Klasse suche ihre Vorbilder auf den Höhepunkten der früheren Entwicklung, so stellt sich ihre politische Perspektive hier als Frage nach egalitärer Distribution zivilisatorischer Errungenschaften dar, was in der Weimarer Republik etwa das Bauhaus und die Bewegung „Neuen Bauens“ pragmatisch durch Ausschöpfung modernster industrieller Möglichkeiten umzusetzen versuchten.

Internationaler Frauentag und pazifistische Bewegung

1907 war Stuttgart Veranstaltungsort eines internationalen Sozialistenkongresses mit Delegierten aus 25 Ländern Europas, Asiens, Amerikas, Australiens und Afrikas. In seinem Rahmen fand am 17. August die erste internationale Konferenz sozialistischer Frauen mit Teilnehmerinnen aus 15 Ländern statt. Sie gründeten ein „Internationales Frauensekretariat“ und wählten Zetkin zur Vorsitzenden. Im August 1910, auf der „Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz“ in Kopenhagen, kam es auf ihren und Käthe Dunckers (1871–1953) Vorschlag hin zum Beschluss eines „Internationalen Frauentages“; für ihn sollte schließlich der 8. März zum festen Datum werden. Die Idee zu einem politisch motivierten Frauentag stammte aus den USA. Hier hatten Frauen der „Sozialistischen Partei Amerikas“ 1908 einen nationalen Frauentag zwecks Einforderung des Frauenwahlrechts beschlossen, der sich als öffentlichkeitswirksame Einrichtung bewährte.

Der „Internationale Frauentag“ wurde nicht zuletzt ein wichtiges Forum für Friedensaktivistinnen. Effie Böhlke stellte 2009 anhand von Schriften Zetkins den sozialistischen Diskurs über internationale Solidarität dar. Ein Fanal der bürgerlichen Friedensbewegung war Bertha v. Suttners (1843–1914) 1889 erschienenes, bald in viele Sprachen übersetztes Buch „Die Waffen nieder!“. Der zunächst als Denkströmung aufgeklärter „Weltbürger“ auftretende Pazifismus manifestierte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Nordamerika und Europa in zahlreichen Organisationen. Sie unterhielten seit 1892 in Bern ein „Internationales Friedensbüro“ mit Suttner, Gründerin der „Österreichischen Gesellschaft für Friedensfreunde“, als Vizepräsidentin. Hans-Ulrich Wehler merkt an, dass der Pazifismus im internationalen Vergleich in Deutschland vor 1914 indes kein akzeptables Element der politischen Kultur wurde. Das 1871 gegründete Deutsche Reich war aus drei Kriegen hervorgegangen und die „militärstaatlichen Traditionen waren in der Sozialmentalität tief verankert“, so Wehler. „Jeder prinzipielle Zweifel am Wert der Streitkräfte verletzte, lautete die Anklage, die tiefsten Überzeugungen der Nation; der Pazifismus destabilisiere die kostbare ‚Wehrkraft‘.“

In einer Wahlpostkarte der katholischen Zentrumsparterie feuern Clara Zetkin, August Bebel und Rosa Luxemburg eine aufrührerische Horde an, den „Turm des Zentrums“ zu stürmen. Auf ihm prangen Leitsätze seines Programms, zuunterst – nah an der Ebene der „Unruhestifter“ – „Erhaltung einer starken nationalen Wehrkraft“. Bebel und seine SPD-Mitstreiterinnen wecken mit Bajonett, Säbel und Pistole die Vorstellung an „brandgefährliche“ revolutionäre Freischärler. Das Zentrum war in allen sozialen Schichten



Ansichtskarten-Dokumentation zu Pl. O. 3424/4. Karte 2 der Zentrumsparterie: „Zentrums-Turm“. Wahlpostkarte mit Karikaturen Clara Zetkins, August Bebel und Rosa Luxemburgs. Aufdruck auf Vorderseite u. a. „Zentrums-Turm“, „Zentrums-Banner wehe, fliege / uns voraus in das Gefecht! / Zentrums-Kämpfer stehe, siege! / Auf für Wahrheit, Freiheit, Recht“ (auf der Flagge), „Hansa-Bund“ (auf Zeppelin), „Müller-Meinungen / Kulturkampf“, „Gothein“, „Wiener“, „Stadhagen“, „Zetkin“, „Bebel“, „Luxemburg“ (auf Figuren), rückseitig u. a. „Das Zentrum / ist eine wahre Volkspartei! / betreibt keine / Interessenpolitik! / kämpft für Thron und Altar!“, „Das / Programm des / Zentrums ist klar, / aufrichtig und stetig“, „Weckruf / Ihr schlaft, Gefährten? Der Morgen graut. / Ihr schlaft! Und hört ihr nicht den Laut / des gellenden, weckenden Hornes? / Wacht auf, ihr Kämpen! Der Feind rückt an! / Braucht's noch des beissenden Spornes? / Die Aussenwerke sind schon besetzt / Von Feindesscharen, die uns zuletzt / Bedrängen im eigenen Hause. / Zum Wall! Dass der Speere eiserne Wucht / Auf die Köpfe der Stürmenden sause. / Wacht auf, ihr Kämpen! Die Zahl ist klein. / Wir ringen im Streite mit endlosen Reihen / Ein Häuflein wackerer Krieger. / Und dennoch – es hilft der allmächtige Gott – / Und dennoch bleiben wir Sieger.“, „Ansichtpostkarten-vertrieb G. m. b. H. Cöln a./Rh.“, 4-Farben-Autotypie, H. 13,9 cm, B. 8,8 cm. Erworben im Antiquariat.

verankert und gegen die Verteufelung der SPD wandten sich Kreise der katholischen Arbeiterbewegung. Einer ihrer Vertreter, der Abgeordnete Johann Giesberts (1865–1938) – er zählte wie der nach dem Ersten Weltkrieg von Rechtsradikalen ermordete Matthias Erzberger (1875–1921) zum linken Zentrumsflügel – handelte sich 1907 den Vorwurf ein, er sei für die bestehende Staatsordnung ebenso gefährlich wie Bebel.

Clara Zetkins pazifistisches Engagement leitete ihren Bruch mit der SPD ein. Als Vertreterin des radikal linken Flügels der Partei lehnte sie deren „Burgfriedenpolitik“ im Ersten Weltkrieg ab und organisierte im März 1915 in Bern eine internationale sozialistische Frauenkonferenz gegen den Krieg. 1917 zählte sie zu den Mitbegründern der „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ (USDP). Nach der Ermordung ihrer Freunde Rosa Luxemburg (1871–1919) und Karl Liebknecht (1871–1919) radikalisierte sie sich und schloss sich der zum Jahreswechsel 1918/19 gegründeten „Kommunistischen Partei Deutschlands“ an, für die sie bis zum Ende der Weimarer Republik Mitglied des Reichstags war.

Strömungen der Frauenbewegung

Im kulturgeschichtlichen Spektrum des Museums lenkt das Zetkin-Porträt die Aufmerksamkeit auf die vielfältigen Strömungen der Frauenbewegung, die sich seit den 1880er-Jahren in allen industrialisierten Ländern auf zunehmend breiter Ebene Bahn brach. In England forderten Arbeiterinnen das Wahlrecht für Frauen mit dem pragmatischen Argument, nicht anders als Männer in die Arbeitswelt eingebunden zu sein. Um ihr „Give women a vote“ weithin publik zu machen, traten sie spektakulär mit Musikkapellen und, nachdem die Regierung die geforderte Wahlrechtsreform immer wieder vertagte, einige schließlich mit kämpferischen Einzelaktionen auf. An die Forderungen der Suffragetten knüpften in Deutschland Feministinnen wie Anita



Antifeministische Ansichtskarten-Dokumentation zu Pl. O. 3424/7. „Zur Frauenbewegung. Zukunftsbild des Landsturms“, um 1914/15. Aufdruck auf Vorderseite wie im Titel und „Die Schwiegermütter, welch Plaisir, / Zum Landsturm rekrutieren wir!“, „Tauglich zum Landsturm“, „Nach Frankreich“, „Doch ist es mit dem Mut bald aus / Zeigt sich der Feind, nehmen sie Reissaus“, im Bild, „No. 382“, „Ges. geschützt“, „Fentzke, Berlin Lothringerstr. 38“, rückseitig „Postkarte“, Farbdruck, H. 9 cm, B. 14 cm. Erworben im Antiquariat.



Die Suffragetten Christabel Pankhurst (links) und Mary Gawthorpe, Manchester 1909. Abb. aus: Philipp Blom: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914. (The Vertigo Years, 2008) München 2011, S. 258.

Augspurg (1857–1943) und Lida Gustava Heymann (1868–1943) mit ihrer „Zeitschrift für Frauenstimmrecht“ an.

Wenngleich Zetkin sich sehr für Frauenwahlrecht einsetzte, relativierte sie feministische Forderungen. Als Vertreterin des revolutionär marxistischen Flügels der SPD befand sie eine separat gestellte Frauenfrage als „bourgeoise“ Ablenkung von eigentlichen Problemen. *„Der Sozialismus, sagte sie, werde eine klassenlose Gesellschaft schaffen, ohne dass Frauenrechte unabhängig davon eingefordert werden“* müssten, so Philipp Blom in seiner vergleichenden Betrachtung von Strömungen der Frauenbewegung in Europa. Zetkins Dogmatik stieß auch in der SPD auf Widerspruch.

Gegenüber internationalen Strömungen, ob „bourgeois“ oder „sozialistisch“, positionierte sich im Wilhelminischen Reich der „Vaterländische Frauenverein“. Er knüpfte an das nationalromantische Konstrukt der „Volksgesittung“ an, mit dessen Geschlechterrollen-Definition sich Karen Hagemann 2002 befasste. Für pauschale nationalistische Charakterisierungen gibt der bei Wehler erwähnte Kulturforscher Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) ein Beispiel. Die zur Deutschtum-Ideologie tendierenden vaterländischen Frauen hielten die Frauenrolle im Patriarchat hoch und spielten antifeministischen Positionen zu, gleichwohl diese natürlich auch international waren. Ansichtskarten chauvinistischer Observanz spiegeln eine banale Tendenz zum Hämisschen und Schlüpfriegen.

Die deutsche Frauenrechtlerin Hedwig Dohm, geb. Schlesinger (1831–1919) bezog Stellung gegenüber „Meinungsmachern“. Sie setzte sich seit 1872 publizistisch für die völlige Gleichberechtigung der Frau ein – ihre Enkelin Katia Mann, geb. Pringsheim (1883–1980) sollte als eine der ersten Frauen an der Münchner Universität studieren. 1902 veröffentlichte Dohm ihr mit blitzender Satire verfasstes Buch „Die Antifeministen“. Sie bezeichnete deren zotige Späße und Grobheiten als „Harlekins-Einfälle“ und konstatierte zum „Herrenrechtler“, sein *„schönes Bewusstsein als Mann gleicht dem eines Ariers dem Juden gegenüber; ist er auch nichts, aber auch gar nichts anderes als ein Arier, so ist er doch wenigstens kein Jude, und er darf im Hinblick auf die hebräische Hakennase, auf seine Vivatnase (natürlich nur wenn er sie hat) stolz sein“*. Ute Planert konstatiert in ihrer Betrachtung des Antifeminismus im deutschen Kaiserreich gleichzeitiges Auftreten von Antisemitismus in Teilen der Gesellschaft, die mit der Modernisierung einhergehende Emanzipationsansprüche als Bedrohung empfanden.

In Wien warfen Feministinnen gegenüber antifeministischen Affekten die Frage nach Blockaden durch einen anachronistischen Männlichkeitswahn auf. Blom weist auf die scharfsichtigen Analysen Rosa Mayreder (1858–1938) und Grete Meisel-Heß' (1879–1922) hin, die wie Schrif-



Grete Meisel-Heß, Wien 1901. Abb. aus Philipp Blom: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914. (The Vertigo Years, 2008) München 2011, S. 277.

ten Dohms Perspektiven der Gender-Forschung anbahnen. Deren Beleuchtung von Mentalitäten begegnet man nach dem Ersten Weltkrieg bei der Dadaistin Hannah Höch (1889–1978).

Das Dritte Reich schaffte den „Internationalen Frauentag“ gleich ab. Gemälde von Sepp Hiltz (1906–1957), Lena Körchner (geb. 1906) oder auch Elvira Bauers (geb. 1915) Mädchendarstellung in der Museumssammlung zeigen ideale Weiblichkeit im Spiegel nationalsozialistischer Propaganda.

„Weltfrauentag“ der Vereinten Nationen

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen fokussierte das universelle Erbe emanzipatorischer Bewegungen, als sie 1977 beschloss, den 8. März als Datum für den „Internationalen Frauentag“ anzuerkennen. Als solcher bzw. als

„Weltfrauentag“ oder „Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden“ wird er von Frauenorganisationen in allen Kontinenten begangen. Die UN stellt mit ihm mangelnde Gleichstellung und komplementäre Themen wie Diskriminierung, Sexismus, wirtschaftliche Ausbeutung, sexuelle Gewalt oder Fremdenfeindlichkeit in den Blickpunkt.

► URSULA PETERS

Literatur:

Unveröffentlicht – Georg Friedrich Zundel. Ausstellungskatalog Kunsthalle Tübingen. Bearbeitet von Götz Adriani. Tübingen 1975, S. 59–73 Abdruck von Clara Zetkin: Kunst und Proletariat. Vortrag, gehalten am ersten Künstlerabend des Bildungsausschusses der Stuttgarter Arbeiterschaft. Stuttgart 1911. – Klaus Scharfen: Gerhart Hauptmann im Spannungsfeld von Kultur und Politik 1880 bis 1919. Berlin 2005, S. 21–31. – Tânia Puschnerat: Clara Zetkin. Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biographie. Essen 2003. – Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 3: 1849–1914. München 1995. – Effie Böhlke: Clara Zetkin und die internationale Solidarität. Studie im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2009 (Online). – Laurie R. Cohen: Freche Frauen. Fallbeispiele von Friedensaktivistinnen und Weltbürgerinnen im transatlantischen Vergleich (1914–1939). In: Doris G. Eibl / Marion Jarosch / Ursula A. Schneider / Annette Steinsiek (Hg.): Innsbrucker Gender Lectures I. Innsbruck 2012, S. 87–110. – Ute Planert: Wie reformfähig war das Kaiserreich? Ein westeuropäischer Vergleich aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive. In: Sven-Oliver Müller / Cornelius Torp (Hg.): Das Deutsche Kaiserreich in der Kontroverse. Göttingen 2009, S. 165–184. – Karen Hagemann: „Männlicher Muth und Teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonische Kriege Preußens. Paderborn 2002, S. 204–393. – Neil MacGregor: Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten. (A history of the world in 100 objects, 2010), München 2012, S. 709–718: Suf fragetten-Penny. – Nina Hausmeister: 8. März. Internationaler Frauentag (2012). <http://akademieintegra.wordpress.com/2012/03/08/8-marz-internationaler-frauentag/> (14. 12. 2012).



Internationaler Frauentag

Ansichtskarten-Dokumentation zu Pl. O. 3424/9. Karte zum „Internationalen Frauentag“ mit Clara Zetkin und Rosa Luxemburg, 1980er Jahre. 4-Farben-Offsetdruck, H. 14,8 cm, B. 10,5 cm. Geschenk von Bianca Slowik, Nürnberg.